

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 M. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 M. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermietet.

Nr. 1540

Ahrensburg, Dienstag, den 9. April 1889

12. Jahrgang.

**Bestellungen** auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate April, Mai und Juni werden von den Kaiserlichen Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 M. 90 S. mit Bestellgeld von der Expedition zum Preise von 1 M. 50 S. noch fortwährend entgegengenommen. Die vom 1. April an erschienenen Nummern liefern wir auf Wunsch gratis und franko nach.

## Schleswig-Holstein.

**Kreis Stormarn, 6. April.** Der Kreisstag des Kreises Stormarn war Sonnabend Vormittag 9 1/2 Uhr unter dem Vorsitze des Kgl. Landraths Herrn von Bülow in Reisers Hotel zu einer Sitzung zusammengetreten. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Wahl der Provinziallandtags-Abgeordneten. Der Kreis Stormarn entsendet in den Provinzial-Landtag 3 Abgeordnete. Die Wahl fiel auf die bisherigen Vertreter im Landtage, die Herren Graf von Schimmelmann-Ahrensburg, Beigeordneter Puvogel-Wandsbeck und Gemeinde-Vorsteher Schwart-Zarpen. — Zu Kreisdeputirten behufs Stellvertretung des Landraths wurden auf die Dauer von 6 Jahren die Herren Gutsbesitzer Gumpel-Tralau und Oberbürgermeister Rauch-Wandsbeck ernannt. — Zum Schiedsmann für den Bezirk Bramfeld-Steilshoop wurde der Hofrath Heinrich Wagner in Bramfeld gewählt. — Es folgte nunmehr die Prüfung des Tableaus über die Bildung der Amtsbezirke. Dieses Tableau ward, nachdem die Anhörung der Beteiligten hierüber und die Entscheidung über die gemachten Abänderungsvorschläge erfolgt ist, dem Kreisstage heute vorgelegt, welcher denselben nach einigen Abänderungen sich zustimmig erklärte. Unter Anderem entschied der Kreisstag sich für die Zusammenlegung der Gemeinden Hinfshausel und Lomndorf-Lohje zu einem besonderen Amtsbezirk, indem er dabei gleichzeitig aussprach, daß seines Erachtens die Nothwendigkeit zur Hinzulegung Hinfshausels zum Wandsbeker Polizeidistrikt nicht vorliegt. — Behufs Ermittlung der zu Amtsbezirken und deren Stellvertretern befähigten Personen wurde eine Kommission, bestehend aus dem gesammten Kreisamtschulz und den Herren Bürgeren Lohbrügge, Hinfsh-Trittau, Wagner-

Poppenbüttel, eingesezt, welche dem Kreisstage demnächst Vorschläge zu unterbreiten hat.

**Ahrensburg, 8. April.** Morgen Abend findet eine Sitzung der Gemeinde-Verordneten statt, in welcher über Straßenbau-Angelegenheiten Beschluß gefaßt werden soll.

— Im Kreisstage wurde am Sonnabend der Antrag der Gemeinde Ahrensburg, aus derselben einen selbstständigen Amtsbezirk zu bilden, den die Regierung aber abschlägig beschiedene hatte, mit bedeutender Majorität abgelehnt.

— Vor ca. acht Tagen wurde ein elfjähriger Knabe aus Poppenbüttel auf dem Wege nach Hummelsbüttel von einem Menschen angefallen, der dem Kinde den Mund zuhielt und es in viehischer Weise gewaltsam zur Befriedigung widernatürlicher Lust mißbrauchte. Daan gab er dem Kinde 20 Pf., drohte ihm aber damit, daß er ihn einen Kopj kürzer machen werde, wenn er etwas verrathe und lud ihn für einige Tage später zu einem Stelldichein. Der ganz verblödet zu Hause anlangende Knabe gestand erst nach mehreren Tagen den Vorfall ein und gelang es dieser Tage dem Gendarmen Billing in Bergstedt, den Thäter in der Person eines z. B. in Hummelsbüttel sich aufhaltenden 33jährigen Arbeiters aus Hamburg zu ermitteln; der Mensch wurde heute dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

— Ein bestialischer Mord wurde gestern Nachmittag nahe bei Hamburg verübt. Im sog. Horner Moor wurde die furchtbar verstümmelte Leiche eines zehnjährigen Knaben gefunden, der allen Anschein nach das Opfer eines sog. Lustmordes geworden war. Die Leiche war entsetzlich zugerichtet, u. A. waren der Hals und die Beine abgeschnitten; der unglückliche Knabe war der Sohn in dortiger Gegend wohnender Eltern. Der Thäter, über den zur Zeit eine weitere Personalbeschreibung noch nicht vorliegt, soll noch verfolgt, aber entkommen sein.

— In Schiffeel bei Hamburg wurde gestern der Deliquententag des südholsteinischen Bauverbands freiwilliger Feuerwehren abgehalten, die Verhandlungen fanden unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Hauptmann Beck-Oldesloe statt. Es waren 23 Vereine durch 46 Deliquire vertreten. Im verfloffenen Jahre sind dem Verbände zwei Vereine beigetreten, so daß derselbe jetzt 25 Vereine mit 886 aktiven und 1020 passiven Mitgliedern zählt. Die 25 Korps bedienen 21

Fahr- und 12 Abprogsprigen, es wurden im verfloffenen Jahre 29 Großfeuer und 19 Kleinf Feuer bekämpft, 20 mal außerhalb Hülfe geleistet und 29 mal allarmirt, ohne in Thätigkeit zu treten. Der Hauptantheil an dieser Thätigkeit hatte die freiwillige Feuerwehr in Ditsen, welche im Laufe des Jahres 13 mal zu erster Arbeit gerufen wurde. — Die Einnahme der Gausasse betrug 147 M. 4 S., die Ausgabe 76 M. 62 S., das Vermögen der Kasse ist auf 358 M. 57 S. gestiegen. Bei den Ergänzungswahlen zum Vorstande wurde Roth-Blantense zum 2. Vorsitzenden, v. Gehlen-Wandsbeck zum 2. Schriftführer und Art-Oldesloe zum Rechnungsführer wiedergewählt. Der Antrag Wandsbeck betr. Gewährung von Freiquartieren bei den Gausfesten wurde abgelehnt. Der Vorsitzende berichtete über die Wirksamkeit der Unterstützungs-Kasse der Nachen-Wünder Feuer-Versicherungs-Gesellschaft für verunglückte Feuerwehrleute und forderte die Vereine zum Beitritt auf, der absolut kostenfrei sei. Als Ort des diesjährigen Gausfestes wurde Wedel, als Ort der nächstjährigen Deliquireversammlung Nellingen gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung entstand noch eine Debatte über verschiedene Fragen des praktischen Vöschwesens, wobei namentlich über den Werth oder Unwerth der in der letzten Zeit mit großer Reklame eingeführten Vöschbomben diskutiert wurde. Die verlaublichen Erfahrungen sprachen diesen Vöschbomben jeden praktischen Werth ab. Die Vorführung der Wirksamkeit der Vöschbomben erfolgt meist derartig, daß eine dreieckige hölzerne Rude an den Innenwänden mit Theer bestrichen und ein Haufen Papier z. mit Petroleum besetzt in der Rude in Brand gesetzt wird. In die auflodernde Gluth werden die Bomben geschleudert, deren Gase die Flammen erlöschten. Es hat sich aber ergeben, daß die Flammen von selbst und ohne Vöschbomben erlöschen, wenn sie Theer und Petroleum verzehrt haben und andererseits ergaben die Versuche, daß die Vöschbomben in einem von Holzschichten genährten Feuer auch nicht annähernd die Wirkung ausüben, wie ein Eimer Wasser. — Um 3 Uhr wurden die Verhandlungen geschlossen. Es folgte eine Schul- und Exerzier-Übung der freiwilligen Feuerwehr in Schiffeel, die sehr eifrig durchgeführt wurde und den ungeheuren Beifall der anwesenden Sachverständigen fand. Dann begaben sich sämtliche Feuerwehrleute unter Vorantritt eines Musikkorps nach der

Norddeutschen Zutefabrik. Unter Führung der Kameraden der freiwilligen Feuerwehr der Zutefabrik wurde dies großartige Etablissement einer eingehenden Besichtigung unterzogen, die großen Säle mit den vielen gewaltigen Maschinen verfehlten nicht, einen imponirenden Eindruck auf die Besucher zu machen. Der Tag schloß mit einem Ball in zwei Lokalen, die zahlreich besucht waren. Den Schiffbeker Kameraden wurde allseitiger Dank für die liebenswürdige und herzliche Aufnahme, die sie ihren Gästen bereitet, nicht vorenthalten.

— Der in unserem Sonnabends-Blatt enthaltene Artikel betr. die dem Bezirk des ehem. Kanzleiguts Langstedt gewährte Grundsteuer Entschädigung (der unsererseits der „Kieler Zeitung“ entnommen war. D. R.) enthält, wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt ist, so zahlreiche Unrichtigkeiten fundamentaler Bedeutung, daß derselbe bei der Möglichkeit tendenziöser Absicht eine entschiedene „Berichtigung“ verdient. Der Aufsatz ist, wie uns geschrieben wird, nur in den ersten 9 Zeilen zutreffend, alles Andere ist falsch. Die Landsteuer ist nicht 1665, sondern 1813 festgesetzt und ist 1867 nicht „in eine viel höhere Grundsteuer umgewandelt“, sondern im Gegentheil gleich sämmtlichen zu der Zeit bestehenden Grundsteuern, bezw. als grundsteuerartig anerkannten Abgaben vom 1. Juli 1867 ab allgemein um 1/4 herabgesetzt und nur auf 3/4 weiter erhoben. Daß die Grundbesitzer hiergegen „energisch protestirt“ haben werden, ist nicht anzunehmen. — Das Gesetz betr. die mit dem 1. Januar 1878 eingeführte neue Grundsteuer hat alle bisherigen Befreiungen und Bevorzugungen gegen Entschädigung aufgehoben. Das fragl. Entschädigungsverfahren ist 1882 eingeleitet und hat sich, da alle Ansprüche eines Kreises gleichzeitig zur Entscheidung gebracht werden sollen, bei der großen Zahl der erhobenen Ansprüche und der Mannigfaltigkeit der in Betracht kommenden in früheren Jahrhunderten entstandenen Verhältnisse erheblich in die Länge gezogen, ist aber schließlich im Verwaltungswege durch Anerkennung der erhobenen Ansprüche erledigt und zwar wie es scheint, nicht unwesentlich infolge einer von der Entschädigungs-Kommission in Berlin geübten Konluz, da das Beweismaterial, worauf die Ansprüche gestützt wurden, größtentheils in unbeglaubigter Abschrift vorlag und überdies lückenhaft war. Ohne jene anscheinende Konluz der Grundsteuer-Entschädigungskommission

## Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.  
Frei bearbeitet von August Leo.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Er sperrte sie ein — ließ ihre Freunde nicht zu ihr, höhnte und verspottete sie, — sagte ihr, daß er sie nur um ihres Geldes willen geheiratet habe. Ich war ihre einzige Freundin — ihr einziger Beschützer. Wo ist Mr. Oldwent?“ fragte Dina in ihrer leisen aufgeregten Erzählung innehaltend.

Eine Person, welche Eduard früher nicht bemerkt hatte, kam aus der entferntesten Ecke des Zimmers, wo sie gesessen — eine geistlich aussehende Person, welche Mr. Osborne mit halber Stimme mittheilte, daß er auf Bitten der alten Dina gekommen sei, um als Zeuge für das zu dienen, was sie mittheilen wollte, und zu bestätigen, daß sie vollkommen geistesklar war in dem Augenblicke, wo sie ihr Zeugniß abgab.

„Ich bin hier, Dina.“  
„Hören Sie zu, was ich sage und beschwören: Mrs. Arker machte ihr Testament am Tage, bevor sie starb. Sie vermachte Alles ihrem eigenen Sohne Eduard. Auf ihren Wunsch legte ich das Testament — mit einigen ihrer Briefe und einer Schrift, die Eduard lesen sollte, wenn er alt genug dazu sei, sowie alle ihre Familienjuwelen und etwas Geld — in eine kleine Kiste.

Nachdem sie gestorben, trug ich dieselbe um Mitternacht hinaus in den Garten und vergrub sie dort, um sie vor Andree Arker zu schützen, bis ich sie sicheren Händen übergeben könnte. Der schreckliche Unfall in der Nacht darauf, welcher mich meines Augenlichts beraubte und mich wahnsinnig machte, hat mich davon zurückgehalten, jemals die Kiste auszugraben; man sagte mir, daß Andree Arker ein Testament falschte, wonach das Vermögen seiner Frau ihm zufiel, und daß er die Schändlichkeit hatte, meines armen Eduards Geld ganz seinem Sohne zu hinterlassen. O, wenn ich die Stärke hätte, mich in den alten Garten führen zu lassen! Doch ich habe sie nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie dreihundert und drei Schritte von der Südseite des Thurmes abmessen müssen, dann werden Sie die Kiste finden.

Das Testament, welches in dieser enthalten ist, ist das einzige, welches Mrs. Arker jemals machte, das andere war gefälscht. Alles gehört meinem jungen Herrn hier, und ich danke Gott, daß er mir diese wenigen Stunden die Vernunft geschenkt hat, um den Betrug zu enttarnen. O, es ist mir, als ob Alles erst gestern geschehen wäre. Die feurige Wolke versengt nicht länger mein Gehirn.

Ich sehe meinen Liebling in ihrem Sarge, ihren kleinen Sohn in seinem weißen Bettchen schlafend — und der Sturm wird immer heftiger — der Blitz fährt hernieder — der schreckliche Donnererschlag erschüttert

das Haus — und dann, o Gott! Da ist ein Feuermeer, und ich kämpfe in demselben um das Leben der Kinder. — Sie sind gerettet, und ich springe aus dem Fenster und laufe in meinem Schmerz ich weiß nicht, wohin? Meine verbrannten Kleider fallen in Fetzen von mir; aber da ist irgendwo ein Bach im Walde, und ich suche ihn und finde ihn und werfe mich hinein — Horch! Was ist das? — O, heiliger Vater, mein Liebling, mein Liebling!

Sie wurde ganz still und wandte ihren Kopf, um zu horchen.

Es wurde wirklich an die Thür geklopft; diese öffnete sich und herein trat Mrs. Godwill, blaß und aufgereg, gefolgt von David Wendlin.

## 25. Kapitel. Der Erbe.

Während Eduard eilig seinen Thee genommen und auf sein Pferd gewartet hatte, war Aurelie bei dem blaßgelben Lichte eines Wintersonnenunterganges eilig zurück zur Hütte gegangen.

Sie fand Mrs. Godwills appetitlichen Theetisch wartend, und die Dame selbst war enttäuscht, daß Mr. Osborne nicht mit zurückgekehrt war. Statt aller Entschuldigung übergab das Mädchen ihr den Zettel, welchen Eduard erhalten und ihr anvertraut hatte und Mrs. Godwill las:

„Kommen Sie schnell. Ich bin sterbend,

aber bei vollem Verstande und muß den Sohn meiner theueren, todtten Herrin sehen.  
Dina.“

Sie erblaßte und brach in Thränen aus, was bei Jemandem, der so viel Selbstbeherrschung besaß und so zurückhaltend war, ein überraschendes Zeichen der Erregung schien.

„Auch ich muß gehen,“ rief sie, den Zettel in David Wendlins Hand legend. „O, Mr. Wendlin, können Sie mir einen guten Rath ertheilen, wie ich Eduard folgen kann? Ich muß gehen! Ich muß!“

„Ich weiß, wo Dina wohnt. Vielleicht könnte ich ein paar Pferde von dem nächsten Farmer bekommen! Können Sie reiten, Mrs. Godwill?“

„Ja. Ich war früher eine sehr geübte Reiterin.“

„Ich muß mit Ihnen gehen, es wird spät und finster werden. Nehmen wir vorher wenigstens eine Tasse Kaffee zu uns, denn wir werden es brauchen; so eilig wird es doch nicht sein, daß eine halbe Stunde einen so großen Unterschied machen kann. Dann will ich die Pferde holen und Sie begleiten. Sally, Sie sind merkwürdig aufgereg,“ fuhr er fort, als er das Zittern ihrer Hände, welche den Kaffee beim Eingießen verschütteten, bemerkte.

„Ja, ich bin es! Aurelie, meine Liebe, es thut mir sehr leid, Dich so ungastfreundlich zu behandeln, Du wenigstens brauchst Dich mit dem Essen nicht beeilen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.



hätte allerdings für die Anmelde der Entschädigungsansprüche die Nöthigung eintreten können, „einen Prozeß anzuführen“, welcher „alle Instanzen zu durchlaufen“ gehabt haben würde. Ob aber mit dem Erfolg von 80 000 Mk., bleibt bei dem zweifelhaften Beweismaterial die große Frage!

**Kleine Mittheilungen.**

— Gegen den Plan eines Konfortiums, in der Nähe von Schulau-Spitzdorf eine Erzschmelzhütte in größerem Maßstabe anzulegen, haben die Einwohner von Blantensee und Umgegend eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition bei der königlichen Regierung eingereicht, worin gebeten wird, die Genehmigung zu dieser Anlage zu verweigern.

— Die Schule in Scholentz, Kreis Pinneberg, wurde wegen Ausbruchs des Scharlachfiebers in der Familie des Lehrers geschlossen.

— Die königliche Regierung hat dem Vorstande des Norddeutschen Renn- und Traberklubbs für seine diesjährigen Rennen die Aufstellung und Benutzung eines Totalisators auf der Rennbahn zu Bahrenfeldt widerruflich gestattet.

— Unter dem Viehstande des Hofes Muggesfelde ist nach amtlicher Anzeige die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

— Der Streik der Bauhandwerker in Jshoe dauert fort, die Zimmergeleuten verlassen in geschlossenen Kolonnen die Stadt, um auswärts Arbeit zu suchen.

— In Altona fiel ein dreijähriges Mädchen, welches den Knie der elterlichen Wohnung spielte, in einen mit kochendheißem Wasser gefüllten Behälter und erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— In Flensburg kam dieser Tage ein Brief aus dem Kabinete der Königin Elisabeth von Rumänien an einen Schulknaben an, der die Monarchin mit der kindlichen Bitte belästigt hatte, ihm rumänische Briefmarken für seine Sammlung zu übersenden. Die kinderfreundliche Königin hat den Wunsch des kleinen Flensburger erfüllt lassen.

**Hamburg.**

— Die große Flutwelle aus den Gebieten der Saale, Elbe und Moldau hat der Unterelbe bedeutende Wassermaßen zugeführt, so daß der Wasserstand ein sehr hoher ist. Dadurch entstand bei Dömitz die Gefahr eines Deichbruchs, da der Deich an der vorjährigen Bruchstelle weich wurde und auf der Binnenseite nachgab. Nach aufgebotenen Mannschaften gelang es aber, die gefährdete Stelle durch Erde, Sand, Strauchwerk und Pfähle zu befestigen, bei welcher Arbeit sie durch herbeigeleitetes Militär unterstützt wurden. Durch die gewaltige Strömung wurde ein beladener Elb Kahn gegen einen Pfeiler der Dömitzer Elbbrücke geworfen und brach in der Mitte. Die in Lebensgefahr befindliche Mannschaft wurde durch einen herbeikomenden Dampfer gerettet.

— Auf der Fahrt von Lübeck nach hier lernte ein Brauergeselle einen angebliehen Schloßergesellen kennen, dem er im Laufe der Unterhaltung anvertraute, daß er in seinen beiden Koffern an baarem Gelde und Effekten einen Werthbestand von 400 Mk. habe. Hier angekommen beredete der Schloßer den Brauer, seine Koffer auf dem Bahnhofe stehen zu lassen und ließ auch selbst seinen kleinen Handkoffer dort. Nachdem sie dann mehrere Wirtschaften besucht, brachte der Schloßer den Brauer in eine Herberge und entfernte sich dann mit der Angabe, die Koffer holen zu wollen. Als derselbe jedoch bis 9 Uhr Abends nicht zurückgekehrt war, wurde

der Brauer unruhig und begab sich nach dem Bahnhofe, wo er zu seinem Schrecken erfuhr, daß der Schloßer alle drei Koffer abgeholt habe. Er meldete den Vorfall der Polizei, die sich jetzt bemüht, den Betrüger zu ermitteln.

— Der am Steinthamm wohnende Agent Höft gerieth am Donnerstag Abend mit seiner Frau in Zwist, worauf die Frau das Haus verlassen wollte. Höft wollte dies mit Gewalt verhindern und als die Frau sich losgerissen hatte, gerieth er in solche Wuth, daß er einen Revolver aus der Tasche zog und auf seine Frau schuß. Die Kugel verfehlte indessen ihr Ziel, gleich darauf legte Höft auf sich selbst an und jagte sich zwei Kugeln in den Kopf. Der schwer Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo am Freitag Mittag die Kugeln aus dem Kopfe entfernt wurden, doch ist der Zustand Höfts ein sehr bedenklicher. Höft war früher Gelbbesteller bei der Post und hat sich sehr gut geführt, zuletzt war er Agent und Reisender. Nach Aussage seiner Frau hat er häufig an Wahnerstellungen gelitten und in solchem Zustande seine Angehörigen mit dem Tode bedroht.

**Deutsches Reich.**

Der kommandirende General der Marine bringt im „Marineverordnungsblatt folgende Allerhöchste Ordre zur Kenntniß der Marine: Ein verheerender Orkan hat Meinen bei den Samoa-Inseln stationirten Schiffen und Fahrzeugen schwere Verluste zugefügt. Der Kreuzer „Adler“ und das Kanonenboot „Eber“ sind mit Theilen ihrer Besatzungen gesunken, die Korvette „Olga“ ist auf Strand gerathen und hat schwere Beschädigungen erlitten. Mit Meiner Marine beklage Ich den durch die unerforschliche Fügung Gottes über dieselbe verhängten Verlust an vielen Offizieren und Mannschaften tief. Es bewegt Mich um so schmerzlicher, als Ich aus den Vorgängen bei Apia am 18. Dezember v. J. weiß, daß Ich brave, unerschrockene Männer verloren habe, die ihr Leben in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Reich voll eingesetzt hatten. So erschütternd aber auch die Folgen des Alles verheerenden und vernichtenden Orkans gewesen sind, so erwarte Ich von Meiner Marine, daß sie durch solche Unglücksfälle sich nicht an dem Vertrauen zu ihrer gedeihlichen Entwicklung wird erschüttern lassen. Wäge das Beispiel der für ihren Kaiser und das Vaterland bis zum letzten Augenblick treu ihre Pflicht erfüllenden Dahingegangenen Meiner Marine für alle Zeiten zum Nachdenken voranleuchten und sie dadurch befähigen, ihre vielfachen Aufgaben zum Heile und zur Erhöhung des Ruhmes des Vaterlandes mit dem Geiste der Singabe und Treue, der sie so hoch ausgezeichnet, auch ferner zu erfüllen. — Sie haben diesen Meinen Erlaß zur Kenntniß Meiner Marine zu bringen. Berlin, den 2. April 1889. Wilhelm.

An den Vize-Admiral Fehren. v. d. Goltz, kommandirenden General der Marine. Für die hinterbliebenen Wittwen und Kinder der vor Apia ertrunkenen Marinemannschaften kommen die Bestimmungen des Pensionsgesetzes vom 27. Juni 1871 und des Gesetzes vom 17. Juni 1887 in Anwendung. Danach betragen die Wittwengebälter je nach der Rangklasse der Unterlassen monatlich 15, 21 und 27 Mark. Für jede Witwe werden 10,50 Mk., für eine Doppelwitwe 15 Mk. vergütet. Ebenfalls wird eine Beihilfe von je 10,50 Mk. monatlich für den hilfsbedürftigen Vater und Großvater und die hinterbliebene Mutter oder Großmutter gewährt, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer derselben war. Die Wittwen der Personen aus den Offiziersklassen erhalten bekanntlich ein Drittel der Pension,

welche dem Verstorbenen an Todestage gebührt hätte. Für jedes Kind wird ein Fünftel der Wittwenpension berechnet. Die Wittwenpension beträgt im Minimum 160 Mk. Dazu kommt die besondere Beihilfe nach dem Gesetz von 1871 von 900 Mk. für die Wittwen im Range der Hauptleute und Subalternoffiziere und eine Erziehungsbeihilfe von 150 Mark für jedes Kind.

Aus Paris geht einem Berliner Blatte folgende Warnung zu: Die wirtschaftliche Lage der Deutschen in Paris hat sich in den letzten Jahren bedeutend verschlechtert. Bei der vorigen Jahr angeordneten Einschreibung der Ausländer ergab sich, daß die Zahl der Deutschen seit 1885 um mehr als 3000 abgenommen hat, indem sich nur noch 30 000 vorfinden. Von diesen gehört die Mehrzahl, 18 000, dem weiblichen Geschlechte an, was sich aus der großen Zahl deutscher Lehrerinnen, Erzieherinnen und Wägbe erklärt. Im verfloßenen Jahre haben über 2000 Deutsche ein Obdach in den unentgeltlichen Nacht Herbergen für Männer suchen müssen. Die Italiener, Belgier und Schweizer, welche zahlreicher sind, haben keine so hohe Zahl Obdachloser aufzuweisen. Zweitausend Obdachloser auf 12 000 männliche Deutsche, das ist geradezu eine entsetzliche Zahl. Wäge dieselbe zur Warnung dienen. Man bezweige doch einmal in Deutschland: in Paris ist schwerer Arbeit und Unterkommen zu finden als in der Heimath. Für Deutsche ist es dazu doppelt schwer, da sie in vielen Arbeitstätten gar nicht angenommen werden. Auch die Zahl der deutschen Handelsgesellen und ähnlichen Berufsgenossen hat sich vermindert, weshalb der deutsche Turnverein sich aus Mangel an Mitgliedern auflösen mußte. Ebenso schlecht geht es den im Lehrberufe thätigen Deutschen, besonders den jungen Männern, welche keine alten Verbindungen hier besitzen. Die meisten lassen sich sofort naturalisiren (was schweres Geld kostet), weil sie dadurch besser fortzukommen hoffen. Aber die wohlhabenderen Landsleute werden oft von solchen Naturalisirten um Unterstützung und Hilfe angegangen.

Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Lübeck“, welcher ungefähr am 30. v. M. in Apia mit den Ergänzungsmannschaften für die „Olga“ eingetroffen ist, befindet sich wahrscheinlich bereits zur Zeit mit den Geretteten vom „Adler“ und „Eber“, welche naturgemäß nach Deutschland zurückkehren, auf der Rückfahrt nach Sydney. Eine positive Meldung hierüber liegt zwar nicht vor; aber es ist anzunehmen, daß Korv. Kap. Frige den Rücktransport angenommen hat, ohne den Befehl dazu aus Berlin abzuwarten, da die betreffenden Mannschaften andernfalls einen vollen Monat länger in Apia verweilen müßten. Neueren Nachrichten zufolge scheint es, daß der Orkan, welcher eine so verheerende Wirkung in Apia hatte, im ganzen südlichen Stillen Ozean mehr oder weniger wüthete und sich östlich von Samoa bis zu den Hervey- und Gesellschafts-Inseln, eine Entfernung von über 1200 geographischen Meilen, ausdehnte. Bei Maratonga (Hervey-Inselgruppe) scheiterte das amerikanische Schiff „Aed Croft“, von Kencalle (Neu-Hebräen) nach San Francisco unterwegs, aber die Mannschafft wurde gerettet. Ein ähnliches Schicksal hatte das Schiff „Ada Owen“ bei Marara; die Mannschafft kam in diesem Falle ebenfalls mit dem Leben davon. Großer Eigenthumschaden wurde auch in Papiela, auf den Gesellschafts-Inseln, angerichtet, aber es ist kein Verlust von Menschenleben zu beklagen. Trümmer des britischen Schiffes „Suakin“, von Kencalle nach San Francisco unterwegs, wurden in Atutaki, einer der am nördlichsten gelegenen Inseln der Herveygruppe, gesehen, und

es wird befürchtet, daß alle an Bord befindlichen Personen umgekommen sind.

**Deutscher Reichstag.**

Sitzung vom 4. April. Die zweite Berathung der Alters- und Invaliden-Versicherung wird fortgesetzt und zwar mit dem § 14, welcher von der Aufbringung der Mittel handelt. Derselbe bestimmt (Abt. 1), die Mittel zur Gewährung der Renten werden vom Reich, von den Arbeitgebern und von den Versicherten aufgebracht. — (Abt. 2.) Die Aufbringung der Mittel erfolgt seitens des Reiches durch Zuschüsse zu den in diesem Jahre zu zahlenden Renten seitens der Arbeitgeber und der Versicherten durch laufende Beiträge. Die Beiträge sind für jede Kalenderwoche zu entrichten, in welcher der Versicherte in einem die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnisse gestanden hat. (Beitragswoche.) — Hierzu liegen zwei Anträge vor: 1. vom Abgeordneten Hise (C.), welcher den Reichszuschuß befreitigt will; 2. vom Abgeordneten Fürsten Haffeldt (Np.), welcher auch eine Befreiung der Zuschußform für den Reichszuschuß bezweckt und einfach eine gleichmäßige Aufbringung der erforderlichen Beiträge durch das Reich, die Arbeitgeber und die Versicherten verlangt. Es wird zunächst Abt. 1 diskutiert. — Abg. Nicker (Dr.): Der finanzielle Effekt beträgt in wenigen Jahren sechs Millionen Mark, und doch ist kein Finanzminister anwesend, der uns diese Tragweite klarlegt. Man denkt bereits an neue Steuern. Die Vorlage ist in ihrem finanziellen Theile vollständig unreif. Wir werden es ablehnen. — Abg. Reichensperger (Str.): Ohne Reichszuschuß sei die Vorlage nicht durchführbar; er sei auch gerechtfertigt, denn die gesammte Bevölkerung habe den Vortheil von der Verhütung in den Arbeiterklassen, welche die Vorlage bringe. — Staatssekretär im Reichsschatzamt von Malchahn: Es sei sicher, daß Deutschland wohl im Stande sei, die Kosten des Gesetzes zu tragen. — Abgeordneter Dr. Winter (Cf.): Die erforderlichen Opfer können von den Vertheiligten selbst gebracht werden; es ist nicht zulässig, die Kosten für bestimmte altersschwache Arbeiter aus der Reichskasse zu nehmen. Der Staat giebt keine Rolle als Beschützer der Schwachen auf und übernimmt die Stellung eines allgemeinen Brodvaters. (Sehr richtig!) — Abg. Graf zu Stolberg (ton.) erklärt sich für den Reichszuschuß, weil ohne diesen das Gesetz nicht durchführbar sei. — Abgeordneter Orterer (Str.): Der von Reichensperger vertretene Standpunkt der Staatsomnipotenz kann nicht der richtige sein, denn wenn er die Schlussfolgerungen aus demselben ziehen wollte, würde er zu Ergebnissen in der Schul- und Kirchenfrage kommen, die das Zentrum nicht anerkannt hat. (Hört! hört! Sehr richtig!) Der Reichszuschuß bedinge neue Steuern und da sei kaum ein anderer Ausweg als das Tabaksmopol. Nur nach dem Antrage Hise sei die Vorlage für ihn annehmbar. (Beifall.) — Abgeordneter Camp (Np.) vertheidigt den Reichszuschuß als den allein richtigen Weg, wenn die Mittel des einzelnen nicht ausreichen. — Abgeordneter v. Bennigsen (Nl.): Gegenüber dem Zwange zur Versicherungspflicht sei der Reichszuschuß ein gerechtfertigtes Aequivalent. Seit Jahrhunderten trete der Staat ein mit seinen Mitteln für Anlagen, die keineswegs der Allgemeinheit zu Gute kommen, z. B. für Hafenanlagen u. Es kann also auch ein derartiges Bedenken nicht gegen den Reichszuschuß geltend gemacht werden. Die Vorlage ist ein schwerer und verantwortlicher Schritt, aber in einem Staatswesen, wie dem unsrigen, das groß daherkommt durch seine Monarchie, kann man diesen Schritt

Du wirst Dich einsam fühlen, aber Du hast Nichts zu fürchten, wenn Kelly und der Hund bei Dir sind. Warte nicht auf uns, wenn Du schlafen gehen willst; es ist nicht zu bestimmen, wann wir zurückkehren.“ Sie nöthigte David alles Mögliche auf, daß jedoch selbst gar nichts und trank nur eine Tasse starken Kaffees, welcher ihre erschütterten Nerven ein wenig stärkte.

Auch David Bendlin nahm nur ein hastiges Mal ein und eilte dann davon, um Pferde zu suchen, da der Fahrweg ein viel weiter war.

In weniger als einer halben Stunde kam er mit zwei Thieren zurück; Mrs. Godwill, welche schon auf der Schwelle wartete, sprang auf das eine und sie jagten dahin in dem ungewissen Dämmerlichte durch das entlaubte Gehölz. Die Dame drängte ihr Pferd zu solcher Eile, daß Bendlin kaum mit ihr Schritt halten konnte.

„Ich wette zehn gegen eins, daß mein lange genährter Verdacht gegen Sally sich beweisen wird,“ murmelte er vor sich hin, als er sein Pferd anspronte, damit er die vor ihm hinfliegende Gestalt, welche schlank und stolz ausgerichtet war, wie die eines Mädchens, nicht aus dem Gesicht verlore. „Es sind schon merkwürdigere Dinge vorgekommen! Wie sie im Geheimen meine Beweglichkeit verachtet haben muß, sie zur Frau zu begehren!“

Weiter und weiter, während das Zwielicht sich in völlige Dunkelheit verwandelte,

flog Sally auf dem schnellfüßigen Pferde; weiter und weiter, bis sie vor der Hütte an der Landstraße Halt machte und herabsprang, bevor David ihr zu Hilfe kommen konnte. Jetzt stand sie vor der bescheidenen Thür und drückte die Hand auf ihr hochklopfendes Herz, während sie nach Fassung rang.

Zu der Zeit war es gewesen, als Dina sich umwandte, und während eine seltsame Freude ihre Züge aufhellte, ansrief: „Mein Liebling! Mein Liebling!“

Dann hatte sich die Thür geöffnet, und die zwei Besuchenden waren eingetreten. „Dina!“

Der leise, melodische Ruf durchdrang das Zimmer.

Mrs. Godwill hatte ihren Hut bei Seite geworfen und kniete neben dem Stuhle des sterbenden Weibes; sie hielt die schon erkalteten Hände in ihren eigenen weichen, warmen und kühlte sie.

„Kennst Du mich, Dina? Kennst Du meine Stimme? Wenn dies der Fall ist, so bezeuge vor diesen Allen, wer ich bin, damit es später nicht abgeleugnet werden kann. Kennst Du mich, Dina?“

„Bin ich tot? Bin ich schon im Himmel mit den seligen Geistern, daß ihr Geist zuerst kommt, ihre arme, alte, schwarze Dienerin zu bewillkommen?“ fragte die alte Wärterin in ehrfurchtsvollem Flüstern, die Hand ausstreckend, um das ihr zugewandte Gesicht zu beschühlen.

„Nein, nein, liebe Dina, Du bist noch nicht im Reiche der Geister; Du lebst noch und ich auch. Sprich meinen Namen, Dina!“

„Das ist meine geliebte junge Herrin, Ethel Osborne — Ethel Arker, als sie starb — zum Leben zurückgekehrt? O, daß ich nur für eine Minute mein Augenlicht noch hätte, das süße Gesicht meiner theueren jungen Gebieterin zu sehen!“

„Nicht mehr jung — verkümmert und welk, Dina, von Kummer und Zeit. Ja, es ist Deine Ethel, die mit Dir spricht. Hundert Mal vorher war ich schon hier, doch meine Dina erkannte mich nicht.“

„Ach, Dinas Verstand war verwirrt, die Feuerwolke war über mir. Ich habe immer an Wunder geglaubt — ist dies nicht eins? Mein Liebling sollte tot sein, und doch spricht er hier mit mir!“

„Kein Wunder, in Deinem Sinne, liebe Dina; aber in einem anderen, gewiß. Als man mich tot glaubte und in meinem Sarge aufbahnte, lag ich nur im Starrkrampfe. Das Entsetzen jener langsamen Stunden, die sich zu Tage ausdehnten, während deren ich hilflos dalag, jedes Wort hörend, das gesprochen wurde, jede Vorbereitung wahrnehmend, die man für mein Begräbniß machte — o Himmel! Ich träumte noch jetzt jede Nacht davon. Niemals waren meine Sinne schärfer, als während ich ohnmächtig dalag, unfähig, einen Finger zu bewegen oder ein Augenlid zu heben. Laß mich es Dir beweisen, Dina! Ich hörte, wie

mein Gatte in der zweiten Nacht in das Zimmer kam und von Dir verlangte, daß Du ihm das Testament und die Juwelen herausgeben solltest. Ich hörte jedes Wort, Deine Weigerung sowohl, wie seine Drohhungen.“

„Herr, sei meiner armen Seele gnädig,“ murmelte die alte Dienerin.

„Ich würde auch wohl noch weiter in diesem Zustande geblieben und am nächsten Tage, wie es bestimmt war, lebendig begraben worden sein, hätte nicht die Verschönerung mich gerettet, Dina — nicht durch ein Wunder, wie Du glaubst, aber durch vollkommen natürliche Kräfte: Als der fürchterliche Donnerschlag das Haus erschütterte, that der elektrische Schlag, was mein Wille allein nicht zu thun im Stande war, er erlöste mich von dem Krampfe, der mich gefesselt hielt. Einen Augenblick später richtete ich mich in meinem Sarge auf — dann sprang ich hinab, und da ich das Zimmer in Flammen sah, rannte ich in mein Ankleidekabinet, ergriff einen dort hängenden Mantel, warf ihn um und eilte in den Korridor. Es waren da Leute genug, doch in der Aufregung blieb ich unbemerkt, da das Kleidekabinet, welches ich zufällig ergriffen hatte, ein großer Regenmantel war, in welchen ich mich vollständig einhüllte. Ich floh die Treppen hinunter, hinaus in den Sturm — und dann — dachte ich an meinen kleinen Eduard, welcher neben dem brennenden Zimmer schlief. Ich wollte zurück



wagen. — Ministerialdirektor Hoffe befürwortet den Reichszuschuß, derselbe sei der Ausdruck für das Interesse am gemeinsamen, großen und humanen Ziele. — Abgeordneter Dr. Windthorst (Str.): Auf die Kaiserl. Wotschaft kann man sich zu Gunsten des Reichszuschusses nicht berufen. Die Sozialdemokraten sprechen zwar gegen das Gesetz; aber sie wünschen im Geheimen schließlich dessen Annahme, denn sonst hätten sie den gesunden Menschenverstand verloren. — Staatssekretär von Boetticher: Das Tabaksmonopol als Folge der Vorlage zu bezeichnen, ist einfach komisch. Hoffentlich werden sich die Anhänger des Reichszuschusses durch die etwas stark aufgetragenen Argumente der Gegner nicht in ihrer Zustimmung abhalten lassen. — Abg. Vebel (Soz.) kritisiert den ganzen Gesetzentwurf als noch viel zu sehr befangen in veralteten Gesellschaftsanschauungen und deshalb von wenig Nutzen für die Arbeiter. Er werde für den Reichszuschuß, aber gegen das ganze Gesetz stimmen. — Damit wird die Beratung über Absatz I geschlossen. Eine Abstimmung findet erst nach Erledigung des ganzen Paragraphen statt.

Sitzung vom 5. April. Die zweite Beratung der Alters- und Invalidenversicherung wird fortgesetzt, und zwar mit der Debatte über den zweiten Absatz des § 14. Das Prinzip, ob Reichszuschuß oder nicht, ist im ersten Absatz enthalten, über welchen die Debatte gestern geschlossen ist. Der 2. Absatz enthält lediglich Konsequenzen des Abj. 1. Hierzu liegen vor: der Antrag Fabry u. Gen. (Np.), statt des je nach Bedarf zu leistenden Reichszuschusses einen laufenden Reichsbeitrag festzusetzen. — Von dem Abg. Freiherrn v. Franckenstein (C.) liegt ein Antrag zum Abj. 2 vor, der eine lediglich redaktionelle Aenderung bezweckt. — In der Debatte spricht Abg. Nintelen (C.) im Sinne des Antrages Hise (C.), der eine neue Formulierung des § 14 dahin verlangt, jede Reichsunterstützung auszuwickeln. Abg. Schmidt-Eberfeld (Str.) empfiehlt statt des Kapitaldeckungsverfahrens die Prämienzahlung, um den kolossalen Kapitalansammlungen, die sich auf Milliarden belaufen würden, vorzubeugen. — Staatssekretär v. Falkenhayn erklärt sich aus Finanzpolitischen Gründen gegen das Kapitaldeckungsverfahren. — Abg. Schrader (Str.) hat keine Bedenken gegen das Kapitaldeckungsverfahren, da die Kapitalansammlungen doch zu produktiven Zwecken verwendet werden und so den Arbeitern wieder zu Gute kommen. — Bei der Abstimmung wird zunächst der Antrag Hise abgelehnt. Sodann wird in namentlicher Abstimmung ein Antrag Niderer abgelehnt, der auf Beilegung des Reichszuschusses gerichtet ist, und zwar mit 164 gegen 92 Stimmen und § 14 mit einer redaktionellen Aenderung nach dem Antrage Frhr. v. Franckenstein (Str.) angenommen. — § 15 handelt im Absatz 1 von der Festsetzung der Beiträge für die einzelnen Versicherungsklassen; im Absatz 2 von den Grundätzen, nach denen die Beiträge bemessen werden sollen. § 15 wird unverändert angenommen. § 16 behandelt die Festsetzung der Lohnklassen zum Zwecke der Beitragsbemessung. — Abg. Vebel (Soz.) beantragt eine anderweitige Einrichtung dieser Klassen je nach dem Jahresarbeitsverdienst. — Abg. v. Salder n-Plattenburg (kon.) befürwortet den von seiner Partei (Np.) und Genossen gestellten Antrag, den ganzen Paragraphen zu streichen und einen neuen § 16 dahin zu formulieren, daß die Beiträge für männliche und weibliche Personen besonders, im Uebrigen aber für alle derselben Versicherungsklasse angehörige Personen gleich bemessen werden. — Abg. v. Sager n (Str.) beantragt ebenfalls eine anderweitige Klassifizierung, ebenso ein Antrag Leuchner (Np.) — Abg. Grillenberger (Soz.) bekämpft

die dem Antrage von Salder zum Grunde liegende Absicht, den Arbeitern in ihren Bestrebungen um Erhöhung der Löhne entgegenzutreten, als vorwiegend, welchen Ausdruck der Präsident als Mitgliedern des Hauses gegenüber unzulässig erklärt. — Nach längerer Debatte, an welcher die Abg. Camp (Np.), Schrader (Str.), Graf Adelman n (C.), Struckmann (Np.) und Hegel Theil nahmen, wurde die weitere Beratung bis Sonnabend vertagt.

**Ausland.**  
**Großbritannien.**

Oberst Lonsdale Hall hielt vor einer glänzenden Versammlung von Offizieren einen höchst interessanten Vortrag über das neue deutsche Exerzier-Reglement, welches der Vortragende, als eminent praktischen Zwecken dienend, genial und musterhaft bezeichnete, wobei er den hervorragenden Antheil Kaiser Friedrichs und namentlich des jetzigen Kaisers an dem Zustandekommen des jetzigen Reglements besonders hervorhob.

Aus der Schweiz treffen in London viele russische Flüchtlinge ein. Unter den hiesigen Rührlisten herrscht eine auffällige Erregung. Die hier stationierten russischen Detachements glauben, daß ein Anschlag geplant war, momentan aber durch die Züricher Entdeckung vereitelt worden sei. Aus Petersburg sind einige Geheimpolizisten in besonderer Mission hier eingetroffen.

Nach einem Telegramm des „Neuerischen Büreaus“ aus Sydney ist das englische Kriegsschiff „Calliope“ von Samoa dajelbst eingetroffen. Als dasselbe Samoa am 21. März verließ, war es eben gelungen, das amerikanische Kriegsschiff „Kipic“ mit Hilfe von Eingeborenen wieder flott zu machen; in der Lage des deutschen Kriegsschiffes „Olga“ war bei Abfahrt der „Calliope“ noch keine Aenderung eingetreten. Auf der Insel herrschte vollkommene Ruhe.

**Mannigfaltiges.**

**Frühere Unglücksfälle unserer Kriegsmarine.**  
Der Untergang der drei Schiffe bei Samoa ruft die Erinnerung an frühere Unglücksfälle der preussischen und der deutschen Marine wach. Im Winter 1859—60 wurden drei Schiffe: „Arkona“, „Zhetis“ und „Frauenlob“, und später auch „Elbe“ nach Ostasien geschickt, um mit Siam, China und Japan Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Als die „Arkona“, welche den Kriegsschooner „Frauenlob“ bugsierte, in der Nähe von Jeddo war, zog in der Nacht vom 1. zum 2. September 1860 ein Taifun heraus. Gegen drei Uhr Morgens ertönte plötzlich ein Krachen. Das Bugsiertau des Schooners war gebrochen, und unmittelbar darauf brach der Sturm mit furchtbarer Heftigkeit los. Der erste Stoß legte die Korvette fast auf die Seite, und einen Augenblick war die ganze See eine tobende, schäumende Wafse. Die Maschine war wadlos, und es kam darauf an, das Schiff unter Sturmsegel zu bringen. Dies gelang auch, allein, kaum stand das Großmaststegel, so wälzte sich wieder jene schäumende Wassermaße heran, die der Orkan vor sich her peitschte. Wenige Minuten darauf fiel er mit furchtbarer Kraft in das Segel, das Schiff legte sich noch weiter über, als vorher, und der Mast bog sich zum Brechen. Es war fünf Uhr Morgens und der Tag begann zu grauen. Mit Besorgniß spähten die Blicke nach dem Schooner — eine halbe Meile entfernt wurde er entdeckt, und wenn sein Rumpf auch bisweilen hinter den hohen Wogen verschwand, so wehrte sich das kleine Fahrzeug doch offenbar tapfer gegen das furchtbare Unwetter. Das Schlimmste stand aber noch bevor. Das immer schneller fallende Barometer kündete das Anrücken des vernichtenden Zentrums des Taifun an. Da auf einmal, als die wildesten Kräfte der Natur

entfesselt zu sein schienen, trat eine verhältnismäßige, unheimliche Stille ein, und Jeder ahnte, daß der Mittelpunkt des Taifun jetzt über das Schiff hinging, der Sturm aber nach kurzer Pause von Neuem losbrechen würde. Nach zehn Minuten tobte denn auch der Orkan wieder mit aller Wuth. Die „Arkona“ schien verloren; da gelang es, die zurückgehobenen Feuer durch Del und Terpentin anzufachen, worauf das Schiff wieder dem Ruder gehorchte. Die Gefahr war für die Korvette vorüber; aber wo war der Schooner? Um fünf Uhr Morgens hatte man ihn zuletzt gesehen, jetzt war es zehn Uhr, und nun zeigte sich, daß das kleine Fahrzeug den furchtbaren Kampf nicht ausgehalten hatte. Der Taifun hatte sein Opfer gefordert: der Schooner und mit ihm 4 Offiziere, 1 Arzt und 41 Mann waren in der Tiefe begraben. Am 4. September lief die „Arkona“ in die Bucht von Jeddo ein, und die japanische Regierung schickte sofort ein Dampfschiff aus, um den „Frauenlob“ aufzufuchen; aber vergeblich — man fand keine Spur des unglücklichen Schiffes. Mit ihm zusammen war eine englische Kriegsbrigg untergegangen mit 120 Mann Besatzung. Nur ein Jahr später hat die preussische Marine ein zweites Schiff verloren. Anfang November 1861 war die „Amazone“ als Kadettenschulschiff unter dem Befehl des Kapitäns Hermann zu Uebungsfahrten nach der portugiesischen Küste geschickt. In den ersten Tagen des November hatte das Schiff Hamburg verlassen; allein von da an blieb es verschollen. Die „Amazone“ ist wahrscheinlich in dem Ausläufer eines westindischen Orkans am 14. November an der holländischen Küste untergegangen und mit ihr 5 Offiziere, 1 Arzt, 19 junge Kadetten und 120 Mann. Nicht ein einziger Mann wurde gerettet, und nur wenige, an der holländischen Küste angetriebene Wrackstücke gaben von der Katastrophe Kunde. Wegen einer Besprechung des Vorgesanges wurde die „Gartenlaube“ in Preußen verboten. Die Katastrophe bei Fokelstone traf bereits die zur deutschen erweiterte preussische Marine. Am 6. Mai 1878 waren die Schiffe „König Wilhelm“, „Preußen“, „Großer Kurfürst“, „Friedrich der Große“ und „Wiso“, „Falk“ in Dienst gestellt; allein „Friedrich der Große“ gerieth bei der Ueberfahrt von Kiel nach Wilhelmshaven im Großen Belt auf Grund und mußte nach Kiel zu längerer Reparatur zurückkehren. Um halb neun Uhr Morgens passirten die Schiffe bei schönem, klarem Wetter und leichter, östlicher Brise den Kanal bei Döber, und gegen zehn Uhr befanden sie sich 4 Seemeilen südwestlich von Fokelstone. Um einer Bark auszuweichen, änderten „Großer Kurfürst“ und das Flaggschiff „König Wilhelm“ ihren Kurs; als sie aber den alten Kurs wieder einnehmen wollten, und am Ruder des „König Wilhelm“ eine verhängnisvolle Verwirrung entstand, rannte „König Wilhelm“ dem „Großen Kurfürst“ auf Strand laufen zu lassen, mißlang, und 15 Minuten nach dem Zusammenstoß kenterte und sank das Schiff. Von den 487 Mann der Besatzung gingen 269 unter, nämlich zwei Kapitäne, 2 Unterlieutenants z. S., 1 Maschinen-Ingenieur, 1 Unterzahlmeister, 5 Deck-Offiziere, 27 Unteroffiziere, 1 Kadett, 227 Gefreite und Gemeine, 2 kontraktlich Engagierete und 1 Garantie-Maschinist. Diejenigen, welche sich lange genug über Wasser halten konnten, wurden von den Booten des „König Wilhelm“ und „Preußen“, sowie herbeigeholten englischen Fischerbooten gerettet. Unter den Geretteten befand sich auch der Kapitän des untergegangenen Schiffes, Graf v. Monts, welcher bis zum letzten Augenblick auf der Kommandobrücke blieb, und dem es, als das Schiff beim Kentern mit dem Wasserpiegel gleichlag, durch Schwimmen gelang, von dem gefahrrohenden Strudel fortzukommen. Von dem letzten schweren Unglück der deutschen Marine, dem Untergange der

Kreuzer-Korvette „Augusta“, weiß kein Ueberlebender etwas zu erzählen. Die Korvette hatte am 28. April 1885 mit einer Besatzung von 9 Offizieren und 214 Mann Wilhelmshaven verlassen, um Gesammannschaften, Materialien und Proviant nach Australien für die dort befindlichen Schiffe zu bringen. In der Nacht vom 1. zum 2. Juni verließ die Korvette Perim — und seitdem blieb sie verschollen. Das Schiff ist wahrscheinlich in einem Cyclon, welcher anfangs Juni im Golf von Aden auftrat, untergegangen. Auch der französische Aviso „Menard“ mit 120 Mann Besatzung ist damals verschwunden, sowie die Schiffe „Spele Hall“ und „Fetal Bahri“. Mit diesen Schiffen allein gingen 426 Menschen zu Grunde. Sonst ist die deutsche Marine von schweren Verlusten verschont geblieben; doch hat es an kleineren Unfällen nicht gefehlt. Wir erinnern nur an folgende: Am 29. Juli 1876 sprang auf dem Artillerieschiff „Menon“ ein kurzes, 24 cm Geschützrohr, welches 2 Mann tödtete und die gesammte Bedienungsmannschaft mehr oder minder verletzte. Dann erfolgte auf dem Artillerieschiff „Mark“ eine Granatexplosion, bei welcher unter andern auch zwei Kadetten ihren Tod fanden.

**Auch ein Aprilscherz.** Der bei der Wittwe S. in der Meherstraße in Berlin in Schlafstelle liegender 24jährige Mag. C., hat die Gelegenheit des ersten April nicht vorüber gehen lassen, ohne einen Aprilscherz — freilich, wie die „Tägl. N.“ erzählt, beinahe auf Kosten seines eigenen Lebens — auszuüben. Der übermüthige junge Mann beschloß, seiner Wirthin einen Schabernack zu spielen und hängte sich am Morgen jenes Tages an einem Wandriegel seiner Kammer in dem Augenblick auf, als die Wirthin mit dem Kaffeebrett in der Hand ins Zimmer trat. Die alte Frau ließ erschrocken das Geschirr fallen und rannte hilfesuchend, so rasch es ihre Kräfte erlaubten, zur Wohnung hinaus. Nun wollte der Spaßvogel die Schlinge am Halse lösen, zog aber aus Versehen den Strick fester an, so daß er nach wenigen Sekunden als wirklich erhängt in Lebensgefahr schwebte. So hätte er kläglich geendet, wenn nicht mehrere Männer, durch das Schreien der Wirthin herbeigerufen, den Bewußtlosen abgeschnitten hätten.

**Für die Frage nach den Ursachen der Linkshändigkeit** sind zwei von Fetz in Saint-Denis beobachtete Fälle bemerkenswerth, die wir in der „D. Med.-Ztg.“ mitgetheilt finden. Der Genannte hatte zwei Kinder in Behandlung, welche linkshändig waren. Die beiden Eltern sind rechtshändig, das älteste Kind, welches von der Amme aufgezogen wurde, gleichfalls. Das zweite Kind, jetzt 15 Jahre alt, ist seit seiner frühesten Jugend linkshändig, das dritte Kind, welches das erste Lebensjahr überschritten hat, ebenfalls. Beide jüngeren Kinder sind von der Mutter selbst aufgezogen worden. Fetz entdeckte als Ursache der Linkshändigkeit das Tragen der Kinder auf dem linken Arm, wodurch der rechte Arm des Kindes auf die linke Schulter des Tragenden zu liegen kommt, der linke dagegen zum Greifen von Gegenständen frei bleibt. Er ließ namentlich das jüngste Kind nur auf dem rechten Arm tragen, worauf sich die Linkshändigkeit gab.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

**Robseidene Bastkleider Mk. 16.80**  
pr. Stoff zur kompl. Robe und bessere Qualitäten vers. porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Hennoberg (St. u. St. Hofstr.) Zürich. Käufer umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 6

— mich in das Feuermeer stürzen, doch in dem Augenblicke sah ich aufblickend Dich, gute Dina, beide Kinder, meinen Eduard und den kleinen Albert vom Balkon herablassen!

„Ach! Dein Kleid stand in Flammen — ich rang die Hände, Du sprangst vom Balkon herab und fielst schwer, raffest Dich jedoch auf und ranntest davon, während ich Dir nachließ und Dich einzuholen suchte, um Dir zu helfen!“

Thränen ersticken hier die Stimme der Sprechenden — sie schwieg, um ihr Schluchzen zu verbergen.

„So waren Sie es, mein Kind, die mich aus dem Wasser zog und mein armes, verbranntes Gesicht küßte. — Ach, ich glaubte, es sei Ihr Geist, und dieser Gedanke sowie die furchtbaren Schmerzen machten mich wahnsinnig.“

„Es war Deine arme Ethel, Dina. Ich führte Dich zu Deinen Verwandten, welche hier im Walde lebten — klopfte an deren Thür und eilte davon; denn einen verzweifeltsten Entschluß hatte ich gefaßt, nämlich niemals — niemals Andree Arker wissen oder vermuthen zu lassen, daß seine unglückliche Frau nicht todt sei, wie er glaubte. Ich hatte weder Geld noch Kleider — nur den Regenmantel, aus welchem ich mir ein Kleid machte — keine Freunde, an die ich mich hätte wenden können, ohne besürchten zu müssen, daß sie das Geheimniß verrathen würden — doch ich wollte nicht

zu Mr. Arker zurückkehren — nein, selbst nicht um den Preis des Glückes, bei meinem Kinde sein zu dürfen!“

Als sie diese zwei magischen Worte „meinem Kinde“ äuferte, entrang sich ein Schrei den Lippen Eduard Osbornes: „Mutter!“

(Fortsetzung folgt.)

**Stanleys Briefe.**  
II.

„Geschenke wurden an König Mozamboni gefandt, der am nächsten Morgen seine Antwort senden wollte. Aber der Tag graute kaum, als wir durch Kriegsrufe geweckt wurden. Wir fanden einen Dolmetscher, der mit Pfeilen empfangen und dem zugerufen wurde, daß Mozamboni unsere Vertreibung angeordnet habe. Stanley lieferte ein erfolgreiches Gefecht und erreichte nach mehreren kleinen Scharmärgeln während der zwei folgenden Tage ein Hochplateau, wo die Verfolgungen aufhörten. Es wurde Mast gemacht, und in den verlassenen Dörfern regularirt wir uns an Melonen, Bananen und Wein; Fühner und Ziegen wurden geschlachtet, gebraten und gefocht. Die Ausgehungen erholten sich rasch von den Strapazen und verloren wie durch ein Wunder ihr Fieber.“

Neue Schwierigkeiten entstanden aber, als der Seespiegel des Albert Nyanza der Expedition entgegen leuchtete. Die dort sehr dichte Bevölkerung wollte mit den Reisenden keine Blutsfreundschaft schließen. Die Leute nahmen keine Geschenke an, sie waren zwar höflich, verweigerten aber Alles, selbst Trinkwasser. Als die Expedition nicht weichen wollte, kam es zu Kämpfen, und Stanley, der wenig Munition hatte, hielt es für gerathen, sich nach seiner früheren Position bei Jbiviri zurück-

zusehen, von wo er den Lieutenant Stars mit 100 Mann zur Abholung Dr. Parkes und Nelsons ansandte. Stanley wurde dann krank und war noch sehr leidend, als nach 47 Tagen Stars mit Park und Nelson mit dem Boot und den Waaren ankam; von den 38 bei Park gelassenen Leuten kamen nur 11 zurück.

Am 26. April kam die Expedition abermals in Mozambonis Reich, der diesmal Blutsfreundschaft schloß, ein Beispiel, das alle anderen Häuptlinge nachahnten. Nahrungsmittel wurden gratis geliefert und so viel Geflügel, Rinder, Schafe, Ziegen gespendet, daß wir königlich lachten. Als wir nur noch eine Tagereise vom Nyanza entfernt waren, kamen die Eingeborenen von Kawaii und sagten, ein weißer Mann Namens Malewa habe ihrem Häuptling ein schwarzes Paket für mich gegeben; ob ich ihnen folgen wolle. „Ja, morgen“, erwiderte ich, „und wenn Ihr die Wahrheit spricht, mache ich Euch reich.“

Die Nachricht war richtig, und am nächsten Tage hielt Stanley einen Brief Emin in seinen Händen. Emin hatte von Stanley's Kommen gehört und war per Dampfer nach Kasah gefahren. Die Eingeborenen flohen erschreckt vor ihm; nur die Frau des Nyanza-Häuptlings blieb, und von ihr erfuhr Emin, daß Stanley in Mozambonis Land gesehen worden sei. Emin ließ darauf den Brief zurück, der vom 26. März 1888 datirt war, und in welchem er Stanley bat, dort zu bleiben, wo Emin den Brief hinterließ.

Am 26. April wurde Lieutenant Jephson per Boot nach Mawa, der südlichen Station Emin's, gefandt und dort von der Garation Emin's mit Jubel empfangen. Am 29. April sah Stanley einen Rhedive-Dampfer, deren Emin bekanntlich noch mehrere besitzt, auf dem Albert Nyanza herandampfen, und um 7 Uhr schüttelte er Emin und Casati die Hände. Es war eine ergreifende Begegnung, und die drei Männer saßen bis lange in die Nacht beisammen.

Emin blieb bis zum 25. Mai bei Stanley und berieth sich eingehend mit Letzterem. Er war nicht abgeneigt, seine Provinz zu räumen. Die Schwierigkeiten, seine Armees mit den 10 000 Soldatenweibern und Kindern in Sicherheit zu bringen, sind aber zu große. Allein mochte Emin nicht ziehen, und jene wollte er nicht ihrem Schicksal überlassen. Er sagte, es hiesse sie ihrem Minn überliefern. „Ich müßte ihnen ihre Waffen lassen“ — so sagte Emin — „mit der Disziplin wäre es dann zu Ende, und die Ehrgeizigen würden sich zu Führern aufwerfen. Sie würden sich in Kämpfen unter einander aufreiben. Ich muß bleiben.“ Casati erklärte, mit Emin bleiben und sein Schicksal theilen zu wollen. Beide waren voll Zuversicht, daß sie Wadelai halten und die Herrschaft in der Aequatorialprovinz behaupten können.

Stanley konnte ihren Entschluß nicht erschüttern und trat am 16. Juni von Fort Voth aus mit 111 Zanzibariten und 101 ägyptischen Soldaten Emin's den Rückweg an, der ziemlich gut verlief. Am 10. August erreichte Stanley wieder Ugarowas Lager, wo von den zurückgelassenen Leuten nur noch 17 am Leben waren. Am 17. August stieß er auf Bonny, der von der von ihm geführten Expedition allein übrig geblieben war; alle Vorräthe waren verloren.

Stanley sagt: „Ich bin nun beinahe nackt und ohne Lebensmittel im Herzen Afrikas; über die Hälfte aller meiner Leute ist umgekommen; zwei Hüte, ein Flanellhemd, vier Paar Stiefel beüße ich noch, und so ausgerüstet will ich quer durch Afrika zurück zu Emin Buscha. Ich werde einen neuen Weg einschlagen.“

Mit einer geographischen Beschreibung der durchschrittenen Gebiete schließt der Brief.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.



